



Zeitzeugen-Interview mit Dr. Sepp Fasolt über die Anfänge des Tourismus in Dorf Tirol

Corinna Alber

Kerngebiet: Zeitgeschichte

eingereicht bei: Ass.- Prof. Dr. Eva Pfanzelter-Sausgruber

eingereicht im Semester: WS 08/09

Rubrik: Varia

Benotung dieser Arbeit durch LV-LeiterIn: sehr gut/gut

Abstract

Oral history interview with Dr. Sepp Fasolt about the beginnings of tourism in Dorf Tirol (in South Tirol, Italy)

The following paper reproduces and analyses an interview with one of the pioneers of Dorf Tirol's tourism, which has its early beginnings in the fifties of the last century. The ninety-year-old man talks about comfort and village look at that time and explains how this profitable line of business could increase despite of people's initial mistrust of changes and strangers.

Anmerkung zum Interview

Interviewter: Dr. Sepp Fasolt, geb. am 2. Mai 1918 in Dorf Tirol. Aufgewachsen in Dorf Tirol, 1938 Matura am Johanneum ebenda, 1939–1947 Studium der Rechtswissenschaften an der Universität Innsbruck mit Promotion, 1949–99 Notar in Bozen, 1971–1975 Obmann des Dachverbandes für Verkehrsvereine und

Verschönerungsvereine Südtirols, 1954 Gründungsmitglied und Präsident (bis Anfang der 80er Jahre) des Verschönerungsvereins Dorf Tirol.

Interviewerin: Corinna Alber, geb. am 29. August 1982 in Meran.

Datum und Uhrzeit: 04. Mai 2008 von 15.00–16.00 Uhr.

Ort: Wohnung des Sohnes des Interviewten, Lingweg 31, 39019 Dorf Tirol. Der Interviewte wohnt ein Stockwerk tiefer, hat aber mit einem Blick auf die vielen Geburtstagsgeschenke seine Wohnung als zu ungemütlich für ein Interview erklärt. Zwei Tage vor dem Interview war Herr Fasolt 90 Jahre alt geworden und hat wohl auch aus diesem Grund im Interview sein Geburtsdatum nicht genannt.

Techn. Hilfsmittel: Videokamera. Der Schlusssatz (Dank an den Interviewten) ist nicht mehr auf dem Band.

Anwesende: Interviewter, Interviewerin, Kurt Fasolt, der Sohn des Interviewten (steht hinter der Kamera und verlässt in der Mitte des Interviews für ein paar Minuten den Raum).

Grundlage der Transkription: Videoaufzeichnung.

Durchführung der Transkription: 13.05.2008.

Gedächtnisprotokoll

Verfasst um 17:40 Uhr des 04.05.2008:

Der Interviewte ist ein angenehmer Interviewpartner. Er hat auf kurze Anmerkungen und Fragen hin viel erzählt, ist dadurch zwar abgeschweift, was aber einige interessante Details zu Tage brachte. Außerdem ist das Hörvermögen des Interviewten geschwächt, sodass bewusst vermieden wurde, viele und komplizierte Zwischenfragen zu stellen.

Der Beginn war außerordentlich informativ und behandelte ziemlich genau das Ende der vierziger, bzw. den Anfang der fünfziger Jahre. Die Informationen, die das öffentliche Schwimmbad betreffen, beziehen sich aber auf einen späteren Zeitraum.

Herr Dr. Fasolt lieferte neben den allgemeinen Informationen auch viele Details aus dem Dorfleben, die für die Interviewerin, die das Dorf und seine Bewohner kennt, äußerst interessant, für Außenstehende aber wenig aufschlussreich sind.

Transkription¹

Corinna Alber: „Ich würde gerne anfangen mit ein paar allgemeinen Fragen: Geburt, Eltern, Ausbildung, so in der Richtung. Wenn Sie uns vielleicht etwas darüber erzählen könnten?“

Sepp Fasolt: „Meine Eltern sind, der Vater ist von Vellau², die Mutter war von Tirol [Dorf Tirol], geboren bin ich hier in Tirol, Schule gegangen bin ich auch hier in Tirol, Volksschule. Dann habe ich oben das Seminar [= Johanneum, bischöfliches Seminar in Dorf Tirol] gemacht, dann Universität Innsbruck, dann war die Ausbildung... in der Notariatskanzlei in Bozen habe ich Praxis gemacht.“

C. A.: „Wann war das? WANN?“

S. F.: „Das ist am 1.9.1949... Da bin ich eingetreten und am 22. November 1947 habe ich promoviert.“

C. A.: „Aha, das ist aber schnell gegangen!“

S. F.: „Damals nach dem Krieg... ist alles noch ein bisschen in Umbruch gewesen, keine richtige Praxis, hat man mal bei dem probiert, dann mal hier ein paar Tage, aber das ist nichts Richtiges gewesen damals.“

C. A.: „Ach so...“

S. F.: „Der Notar ist dann '51 gestorben, und dann hat sich's so ergeben, da war niemand von den Verwandten, schon eine Nichte war da, aber die war verheiratet mit einem Rechtsanwalt, dem Dr. Volgger, glaube ich, hat er geheißt, in Brixen. Das hat sich so ergeben, dass der Dr. Fioreschy, der Robert von Fioreschy³, war damals schon Politiker, war später Landtagsabgeordneter und ist dann Assessor geworden und die Kanzlei haben sie gewollt dem übergeben, weil die Notariatskanzlei verfällt mit dem Notar. Die Verwandten haben sie dem Fioreschy übergeben, ich bin der einzige Praktikant dort gewesen...“

C. A.: „Ach so.“

S. F.: „...der war bei der Gemeinde angestellt und hat gesagt, wenn ich bleiben kann, kann er sie übernehmen. Der Notar war ungefähr ein dreiviertel Jahr krank,

¹ In Großbuchstaben Geschriebenes wurde in erhöhter Lautstärke gesagt bzw. gefragt. Der Interviewte hat ein vermindertes Hörvermögen.

² Vellau ist eine bergbäuerlich geprägte Fraktion eines Nachbardorfes.

³ später Fremdenverkehrsassessor und dann Handelskammerpräsident.

C. A.: „War das viel?“

S. F.: „Ja, damals war das schon... Sie sind froh gewesen darum. Die größeren Bauern und andere haben ihre Zimmer hergegeben, halt der Misthaufen vor der Tür, [lacht] oder halt auf der Seite... Dann, wenn wir den Verkehrsverein, oder Verschönerungsverein gegründet haben, weil sie mehr geworden sind, haben wir halt geschaut, dass sie – weil es so schlechte Häuser gegeben hat (die Ställe waren besser als die Wohnhäuser fast – weil das halt die größte Einnahmequelle war, die hauptsächliche). Da haben wir gesagt: ‚Tut’ s ein bisschen die Hütte ausbauen’, das habe ich gemacht, habe ich so propagiert, habe ich gesagt: ‚Dann könnt ihr selber Zimmer vermieten’ – ohne Bedenken, gell, nicht gedacht ‚Urlaub auf dem Bauernhof’ ... nur aus der Not, und ihnen weiterzuhelfen. Ich habe gesagt: ‚Ihr habt Butter daheim, Eier daheim, ihr habt Milch daheim und im Herbst habt ihr Obst und Trauben und einen Wein, dann könnt ihr das alles den Fremden geben...’ – ‚Ja, wenn der Fremdenverkehr aufhört?’ – ‚Ja, dann habt ihr halt gute Hütten! Und außerdem könnt ihr dann...’ weil damals hat es noch viele Großfamilien gegeben, waren ja um die acht, neun, zehn Kinder... ‚dann’ – habe ich gesagt – ‚könnt ihr vielleicht auch ein Kind daheim behalten’ und das hat gezogen damals. Am meisten. Und so ist hier auf Tirol halt der Urlaub auf dem Bauernhof entstanden. Dann ist es halt immer weitergegangen. Dann haben sie gesehen, dass es gut geht. Und früher war es so: Der Bauer hat die Brieftasche gehabt und die Frau hat angeschafft. Wenn sie runter gegangen sind, zu Weihnachten oder so, ist sie auch mitgegangen. Sie hat angeschafft und er hat gezahlt. Geld hat sie keines gekriegt. Bis auf das Buttergeld und die paar Eier und sie hat halt manchmal etwas in die Stadt hinunter getragen. Ich weiß, als Kind, als Bub, habe ich oft meiner Großmutter Salat hinunter getragen und Gemüse.“

C. A.: „Verkauft?“

S. F.: „Nein, angeliefert, schon die feste Ding [einen fixen Abnehmer] gehabt. Das haben sie früher viel, Gemüse hinunter getragen, damals, war ja kein Bus, mit einem Körbchen.“

C. A.: „Und den Gästen war das alles gut genug?“

S. F.: „Wie?“

C. A.: „Die Zimmer waren ihnen gut genug?“

S. F.: „Ja, das haben sie angefangen herzurichten, da haben sie gemerkt, weil... hygienisch ist es ja furchtbar gewesen, furchtbar. Da ist ja keine Wasserleitung, nur der *Waal* [= Bewässerungsgraben]... Mit dem *Waalwasser* haben sie das Vieh getränkt und die Frauen haben die Wäsche drin geschwänzt. Da wurde allerhand

hinein geworfen und ein-, zweimal im Jahr ist dann ausschöpfen gewesen, da haben sie alles hinausgeschöpft und dann ist es halt wieder gegangen. Draußen bei den *Carabinieri* war die *Tschött* [= künstliches Wasserbecken, hier: vom *Waal* durchflossen]... da war die Sennerei angeschlossen, die haben eine Turbine gehabt, ich weiß nicht, haben die selber Elektrizität gemacht, die haben sie auch immer ausgeschöpft, war auch immer ein Dreck. Und drüben auf *Doss*, ist ja heute ein Aussichtsplatz, haben wir [der Verschönerungsverein] gemacht, das war früher eine ‚*Postgranz*‘ [illegale Mülldeponie], hat man gesagt...“

C. A.: „Eine Art Müllhalde?“

S. F.: „Nicht gerade hoch, aber ein paar *Kacheln* [= Nachttöpfe] waren halt immer unten. Da hat man alles hinuntergeworfen. Draußen bei der Schöpfkapelle, wo sie jetzt die Dings...“

C. A.: „Die Verkehrsinseln?“

S. F.: „Ja. ... gemacht haben, da war auch eine *Tschött*, wo der Abfall, der schwerere, liegen geblieben ist. Das haben sie alles ausschöpfen müssen. An einigen Orten ist auch die *Sur* [= Jauche] übergegangen über den Weg, beim *Furgger*, beim *Sonnenwirt* drüben ist die Stalljauche oft übergegangen, und zum *Rimmele* hinunter... und die Misthaufen vor der Hütte! Aber die Weiberleute haben zuerst geschaltet... Die Männer haben nicht so schnell geschaltet. Weil sie zu Geld gekommen sind. Da haben sie gekonnt kassieren: Da haben sie einen Kilo Butter hingestellt und Milch und Eier und alles um einen billigen Preis. Eingerichtet hat es der Vater, der Mann, der hat es gezahlt und eingerichtet und auch hergerichtet und das hat den Weiberleuten gepasst [lacht]. So sind sie zu Geld gekommen.“

C. A.: „Hat es von der Gemeinde einen Zuschuss dafür gegeben?“

S. F.: „Was?“

C. A.: „Einen ZUSCHUSS? Von der GEMEINDE?“

S. F.: „Nein. Die haben alles müssen selber bezahlen.“

C. A.: „Was war dann die Aufgabe des Verschönerungsvereines?“

S. F.: „Die ersten Anschaffungen waren 90 Meter Schlauch... damit man das Dorfzentrum im Sommer ein bisschen vom Staub freimachen kann. Fast täglich haben wir die dann abgeschwänzt, damit nicht zu viel Staub gewesen ist. Und zehn Bänke haben wir aufgestellt. Aber da haben wir Schwierigkeiten gehabt am Anfang.“

C. A.: „Warum?“

S. F.: „Ja, weil niemand, ... – ‚vor meiner Hütte nicht‘. Die haben ihre Ruhe gewollt und da ist eine Aversität [sic!] ein bisschen gewesen gegen Fremdenverkehr.“

C. A.: „Und warum?“

S. F.: „Weil sie... wie soll man sagen... Eindringlinge waren. Überall sind sie durch die Wiesen durch, allerhand Obst haben sie auch genommen. Sind halt auch Verschiedenartige gewesen, damals sind ja karge Zeiten gewesen nach dem Krieg bis in die 60er Jahre hinauf! Ja, und dann natürlich haben wir gleichzeitig angefangen die alten Steige herzurichten, im Dorf und nach Vellau und dann auf die Mut [= Hausberg] hinauf. Da waren zwei Steige, einer ist vom *Schnöllbichl*, einer von Farmer Kreuz aus auf die Mut gegangen, das waren die alten Steige, die waren herzurichten.“

C. A.: „Aber die hat es vorher schon gegeben?“

S. F.: „Ja, da haben sie [die Muter] alles müssen hinauftragen.“

C. A.: „Schilder, sind die auch aufgestellt worden?“

S. F.: „Was?“

C. A.: „SCHILDER?“

S. F.: „Ja, das haben wir dann auch aufgestellt. Wegweiser. Wir hatten ja auch keine Erfahrung. Ich bin schon ein bisschen herumgefahren, wo die Fremdenverkehrsorte waren, ein bisschen zu schauen.“

C. A.: „WO war das?“

S. F.: „Einmal nach Cortina d’ Ampezzo und einmal Österreich hinaus... Wo waren wir denn überall, ich weiß gar nicht mehr.“

C. A.: „Und hier in der Gegend? Schenna? Algund?⁴“

S. F.: „Nein, da war nichts. Wir waren hier unter den Ersten und alle haben von uns abgeschaut. Wir waren die Ersten und haben am meisten draufgezahlt.“

C. A.: „Wo denn? So schlimm wird es wohl nicht gewesen sein, oder?“

S. F.: „Nein, nein. Aber die Kosten der Instandhaltung haben wir unterschätzt: bei den Steigen, später beim öffentlichen Schwimmbad und dann auch beim

⁴ Schenna und Algund sind heute gemeinsam mit Dorf Tirol die Dörfer mit der höchsten Gästebettenanzahl im Burggrafenamt.

Vereinshaus. Ja: Zuerst sind es Bettenvermieter gewesen, dann Zimmervermieter und dann Pensionen.“

C. A.: „Hat ein Bettenvermieter nur die Betten einzeln vermietet? Hätten da also auch zwei Fremde nebeneinander schlafen können?“

S. F.: „Damals war es noch ein bisschen streng. Da haben sie, unsere Scheinheiligen, die haben es nicht geduldet, dass zwei Fremdartige nebeneinander... [lacht].“

C. A.: „Auch nicht, wenn es zwei Frauen gewesen wären?“

S. F.: „Ah, das war kein Problem. Das hat es damals noch nicht so gegeben [lacht].“

C. A.: „Haben die dann bald damit verdient?“

S. F.: „Ja, beim *Hochmutter* [ein Hof auf der Mut] war immer so wie ein Gast-, ja Gasthaus kann man nicht sagen, ein Buschenschank auch nicht, aber etwas haben sie halt gemacht, im Winter eine Hauswurst oder Spiegeleier oder ein Omelett, ein hartes Brot, im Sommer Speck und ein paar Kleinigkeiten halt. Eine Kegelbahn gab es dort auch schon. Und dann hat der *Talbauer* [ein weiterer Mutter Bauer, heute auch Gastwirt] auch angefangen... Wenn sie bei ihm bestellt haben, da haben sie müssen vorbestellen, dann hat er's gemacht. Die haben schon eine Seilwinde gehabt, hinauf, aber sie haben dann müssen mit der *Radlpeg* [= zu schiebender Einradler] alles rüber zum *Talbauer*. Und dann haben wir angefangen, die Steige zu machen. Wir haben ja jedes Jahr einen Steig gemacht, kann man sagen. Ich habe gerade einen Artikel geschrieben, Kurt! Kurt? Ach, jetzt ist er raus gegangen.“

C. A.: „Das können wir danach auch tun.“

S. F.: „Ja, ja.“

C. A.: „Waren da angestellte Arbeiter?“

S. F.: „Ja, wie es halt früher gegangen ist. Die Halben haben wir geschaut von der Gemeinde aus anzustellen, dass sie versichert sind... und der Verschönerungsverein hat dann Beiträge bekommen. Der Fioreschy war Fremdenverkehrsassessor damals. Dann habe ich die Leitung der Kanzlei alleine übernommen und er hat Politik gemacht. Dann haben sie mich bald zum Sprecher der Verschönerungsvereine gemacht und dann bin ich auch in die Beitragskommission hineingekommen. Ich habe mich immer überreden lassen, überall mitzutun [lacht]! Die gewisse Ziffer ist vom Land und von der Region ausgerufen worden, die Kurverwaltung Meran hat zwei Drittel bekommen und wir [der Dachverband] haben ein Drittel erhalten, oder ein Viertel. Meran hat immer viel mehr bekommen als die Dörfer, obwohl wir bald die Hälfte der Übernachtungen hatten.“

C. A.: „Die Kurverwaltung hat es also schon gegeben damals?“

S. F.: „Ja, Gossensass, Meran, Deutschnofen, nein das wohl nicht, Welschnofen, Bozen, Brixen, ich weiß nicht, ob auch St. Ulrich dabei war.“

C. A.: „In den 50ern oder 60ern oder wann war das?“

S. F.: „Wie?“

C. A.: „Seit WANN gibt es die?“

S. F.: „Schon gleich nach dem Krieg wieder. Wie auch früher.“

C. A.: „Die gab es also auch vor dem Krieg?“

S. F.: „Ja, scheinbar schon. Dann haben wir die Steige nach Vellau ausgebessert, Schilder aufgestellt und Bänke und sind auch in Schwierigkeiten gekommen... weil wir zu viele gemacht haben [lacht]. Dann haben wir den [heutigen] Mutersteig gemacht. Den haben die Muter selbst gebaut, es hat ja auch Arbeitslosigkeit gegeben und im Winter hatten die Muter ja nichts zu tun, da haben wir sie im Winter angestellt. Dann kam der Hans-Frieden-Weg [heute: Oberer Felsenweg, auf Gemeindegebiet der Gemeinden Dorf Tirol und Algund]. Da haben wir ein Baukomitee gegründet, ich war Obmann und in Algund war der Bürgermeister-Stellvertreter. So schlau bin ich gewesen, dass die Gemeinde auch richtig mittut. Wir haben es schon davor ausgemacht, aber trotzdem.“

C. A.: „Das wird gekostet haben?“

S. F.: „Ja, das hat gekostet, oje! Von den ganzen Banken haben wir geschaut, etwas zu kriegen, ein paar Tausend hier, ein paar Tausend da. Das waren ja nur Steigelen, da waren nur Ortskundige, die sich nicht *geschwindelt* haben [= keine Höhenangst hatten] – Du Kurt, den Artikel unten, der liegt in der Jägerzeitung drin... ah, hast du schon, gut!“

C. A.: „Wer hat das dann gezahlt? Die Mitgliedbeiträge?“

S. F.: „Nein, die Beiträge vom Land. Und dazu sind wir schon herum gegangen bei den Banken. Das hat ja viel gekostet. Der Ingenieur Klotzner hat es in seinem Maximalplan, Kostenvoranschlag, auf 27, 28 Millionen geschätzt, '71/'72. Etwas hat die Gemeinde gezahlt, etwas die Raiffeisenkasse, etwas die Sparkasse, die Banca di Roma...“

C. A.: „Woher hatte der Verschönerungsverein sein Startkapital?“

S. F.: „Das waren die Mitgliedsbeiträge. Jeder hat pro Übernachtung müssen bezahlen.“

C. A.: „Also war das wie heute? Mit Meldezettl?“

S. F.: „Ja, aber die Kaufleute und so, das war ja immer freiwillig, irgendwie. Da konnte man niemanden zwingen. Und die Geschäfte haben ja profitiert, obwohl, der eine ist weiter weg von der Straße, ganz gerecht kann es ja nie sein, das geht nicht.“

C. A.: „AUTOS, hat es viele gegeben?“

S. F.: „Fast keine. Ich war einer der ersten im Dorf, der ein Auto hatte. Der *Bachguter* hatte Muli.“

C. A.: „Und die Gäste?“

S. F.: „Fast alle mit dem Auto, die meisten. Aber nicht alle!“

C. A.: „Wie war das denn mit der Werbung?“

S. F.: „Die haben wir selbst gedreht mit dem Cyclostyle-Apparat [einem handbetriebenen Matrizendrucker]... ich war ja in Bozen und hatte daher dann auch die Informationen, wie man drucken kann, wo man die Geräte kriegt ...“

C. A.: „Am Anfang war doch ‚Südtirol‘ verboten, wie war das dann mit der Werbung für das Dorf?“

S. F.: „‚Südtirol‘ ist immer draufgestanden! Ja immer.“

C. A.: „War das kein Problem, das Verbot?“

S. F.: „Nein, das war nur für staatliche Investitionen. Aber wir waren Private. Wir haben einen Dachverband für Fremdenverkehr gegründet gehabt. Zusammen ging es leichter. In Bozen war eine Druckerei, bei der wir dann die ersten Prospekte gemacht haben für das Dorf. In schwarzweiß, mit Schloss Tirol.“

C. A.: „Und die Prospekte hat man hinaus geschickt?“

S. F.: „Ja hinaus nach Deutschland, zu den Reisebüros, die angefragt haben. Ja, die haben ja angefragt.“

C. A.: „Was hat denn die Kirche gesagt?“

S. F.: „Ja, damals war der Pfarrer Dosser, der ja... der war von Schenna... und der hatte keine Freude. Aber er hat es halt akzeptieren müssen [lacht].“

C. A.: „Kamen auch reformierte Gäste, Lutheraner usw.?“

S. F.: „Ja, Ja, alles ist gekommen! Das Geld hat alle zugedeckt [lacht].“

C. A.: „Was haben die denn getan, die Gäste?“

S. F.: „Ja, es war ja nichts! Wir haben dann geschaut, dass ein paar Konzerte waren, weil die paar Bälle, das waren ja nicht viele, und wo hätte man denn auch groß tanzen können? Später, als wir dann ein Schwimmbad bauen wollten, war es noch schwierig. Alle waren dafür, nur die Gemeinde nicht, vor allem der Bürgermeister nicht. ‚Die Nackten brauchen wir nicht.‘ Der Doktor Ladurner, der Gemeindearzt, hat dann... ich habe ihn nie so zornig gesehen, vorher nicht, und nachher nicht mehr, der hat dann seine Aktentasche auf den Tisch geschlagen, und gesagt: ‚Herr Bürgermeister, sind Sie die Gemeinde oder wir?‘ und dann ist es gegangen [lacht]!“

C. A.: „Wann war das denn ungefähr?“

S. F.: „Anfang ’70er war das. Heute ist es halt so, dass es viele Bars gibt, aber im Winter alle geschlossen haben. Einheimische, die im Winter essen gehen wollen, oder die Arbeiter über Mittag, die haben es nicht leicht heute. Alle haben zu, weil sie halt nur mehr auf das Geld schauen.“

C. A.: „Gab es ganz zu Beginn schon Kritiker?“

S. F.: „Ja, die *Moidl* unten, der haben die Nachbarn gesagt: ‚Das wird schon mehr tragen‘ und haben sie ausgelacht. Sie hat nur gemeint: ‚Da kann ich lange Gemüse in die Stadt runter tragen, bis ich eine Übernachtung habe!‘ und dann haben auch die geschaltet.“

C. A.: „Wo war denn der Verein untergebracht?“

S. F.: „Zuerst war das nur so notdürftig, im Laden beim *Schlechn Sepp*⁵ und dann unten beim *Schlechn Sepp* und dann hat das der Schneider gemacht, der Ladurner. Am Anfang musste das nebenbei gehen; neben der anderen Arbeit, die sie hatten.“

C. A.: „Haben die Gäste dort auch nach Auskunft gefragt?“

S. F.: „Ja, die sind da hinein und haben gefragt, wo ein Zimmer frei ist. Einmal kam auch ein Engländer.“

C. A.: „Ein Engländer? Wer hat denn englisch gekonnt damals?“

S. F.: „Ja, keiner [lacht]! Das war ja auch ein Problem: Unsere Angestellten waren ja auch nicht ausgebildet und die Wirte auch nicht. Früher hat man ja gesagt: ‚Wer nichts wird, wird Wirt‘. Wir haben dann so langsam mit Kursen angefangen in Meran unten. Und sie haben es nicht gerne akzeptiert, zu stolz gewesen, aber so

⁵ Ein Hof in Dorf Tirol heißt *Schlecht*, und der *Schlechn Sepp* hatte im Dorfzentrum einen Laden. Noch heute ist im Untergeschoss des Gebäudes (dort, wo laut Interview der zweite Sitz des Verschönerungsvereins war) ein Gasthaus nach ihm benannt.

langsam ist es halt geworden. Die haben ihre Kurse schon gemacht. Heute ist es vielmehr so: ‚Weil der baut, muss ich auch bauen und so.‘“

C. A.: „War das am Anfang auch so?“

S. F.: „Ja, nicht so sehr. Damals hat man auch viel ehrenamtlich gemacht, wenn in der Öffentlichkeit etwas gemacht worden ist. Die einen oder anderen waren sogar beleidigt, wenn sie nicht gefragt wurden!“

C. A.: „Könnte man sagen, dass es eine schöne Zeit war am Anfang?“

S. F.: „Ja, es war anders. Jetzt weiß man, wir leben vom Fremdenverkehr und die große Ding [das große Problem] ist halt, dass die Wirte heute nur mehr für den Fremdenverkehr da sind... Das ist das Resultat.“

C. A.: „Ich danke für das Gespräch, auf Wiedersehen.“

S. F.: „Auf Wiederschauen.“

Neben anderen Gesprächen wurde auch das Interview mit Dr. Sepp Fasolt veröffentlicht in:

Erna Pircher, Tourismusgeschichte(n), in: Einblicke – Ausblicke in unser Dorf Tirol, Bildungsausschuss Tirol (Hg.), Meran 2009.

Corinna Alber ist Studentin der Geschichte und Germanistik (Lehramt) im 8. Semester an der Universität Innsbruck. Corinna.Alber@student.uibk.ac.at

Zitation dieses Beitrages

Corinna Alber, Zeitzeugeninterview mit Dr. Sepp Fasolt über die Anfänge des Tourismus in Dorf Tirol, in: *historia.scribere* 3 (2011), S. 449–460, [<http://historia.scribere.at>], 2010–2011, eingesehen 1.3.2011 (=aktuelles Datum)

© Creative Commons Licences 3.0 Österreich unter Wahrung der Urheberrechte der AutorInnen.